



GAME OF THRONES

Die Saga wird mit Superlativen überhäuft. Zu Recht?

Seite 18



Der Sommer der Liebe: Heavy-Metal-Fans am Sonisphere-Festival. Mit harten Klängen können Gefühle besser reguliert werden.

Keystone/Laurent Gillieron

Die neuen Hippies

Heavy Metal verdrängt Flower-Power. Eine Studie zeigt: Wer extrem harte Musik hört, ist friedlicher.

VON TOBIAS R. PINGLER

Der Juni ist der Monat der bösen Buben und bösen Mädchen. Zehntausende schwarz gekleidete Metalheads pilgerten in diesen Tagen an das Sonisphere Festival in Luzern und das Greenfield Festival in Interlaken.

Nein, liebe Eltern, Sie müssen sich keine Sorgen machen, wenn Ihre Sprösslinge Rammstein, Iron Maiden, Bullet For My Valentine oder Amon Amarth mögen. Denn jetzt ist es amtlich und wissenschaftlich belegt: Wer extremen Rock und Metal hört, ist tiefenentspannt und gewaltfrei.

Bisher war man davon ausgegangen, dass der Genuss harter Klänge im Verbund mit Liedgut diabolischer Natur automatisch zu aggressivem, asozialem und verbrecherischem Verhalten seiner Konsumenten führen müsse.

Jetzt hat eine Studie der Universität von Queensland das Gegenteil bewiesen. Das Team um Professor Leah Sharman befragte im Forschungsprojekt Heavy-Metal-Fans aus acht Ländern zwischen 18 und 34 Jahren über deprimierende Lebenserfahrungen im Bereich ihrer Beziehungen, Ausbildungen und finanziellen Angelegenheiten. Dabei sollten die Befragten bewusst provoziert und verärgert werden. Danach konnten sie zwischen zehn Minuten Stille oder zehn Minuten extremer Lieblingsmusik wählen.

Es zeigte sich, dass diejenigen, die ihren Lieblingsmetal hören durften, deutlich ausgeglichener waren. Bei einigen Probanden war die Veränderung so deutlich, dass man den Effekt mit dem einer herzlichen Umarmung oder kurzem Kuscheln vergleichen konnte. «Heavy Metal ist in der Lage, traurige oder ärgerliche Gefühle zu

regulieren und positive Emotionen zu fördern», so Sharman.

Die Ergebnisse zeigten, dass Metal den Fans helfe, sowohl Feindseligkeit als auch Reizbarkeit und Stress abzubauen - und zwar augenblicklich. Sie steigerten nicht nur ihre Befindlichkeit, sondern fühlten sich zudem inspiriert und voller Liebe.

Wie eine reinigende Dusche

Der klassische Metal-Fan ist demnach mitnichten ein asozialer, empathieloser Tunichtgut oder gar ein gesellschaftsgefährdender Stressfaktor, der sich an seinem Sound berauscht, um seine ureigene Aggressivität und Verderbtheit ins Unermessliche zu steigern, sondern ein höchst gechlillter, friedliebender und bestens in sich ruhender Gemütsmensch.

Der Metalhead nutzt die aggressive, mit traurig-wütenden Texten untermal-

te Musik zur positiven Selbstregulierung, um sich danach, wie nach einer reinigenden Dusche, frisch und gestärkt bereit für die schöneren Dinge des Lebens zu fühlen.

Was aber ist das eigentlich, extreme Musik - und wie kam es dazu? Das Genre extremer Musik entstand in den frühen 1970er-Jahren mit dem gleichzeitigen Niedergang der sogenannten freien Liebe und einem anhaltenden Vietnam-Krieg. Wütende und pessimistische Themen begannen die von Optimismus gespeiste Kultur der späten Sechziger abzulösen. Anarchie und Zerstörung («Macht kaputt, was euch kaputt macht») waren die Themen und Punk und Heavy Metal der passende Sound. Daraus entstanden in der Folge zahlreiche soziopolitisch geprägte Subgenres und Spielarten wie, Thrash,

Extreme Metalstile

Thrash Metal: Entstand in den frühen 80er-Jahren. Schnelle, präzise Gitarren-Riffs, dreschende Drums. Themen: Gewalt und Politik.

Death Metal: Entstand 1984. Tief gestimmte Gitarren und Bässe, schnelle Rhythmusfiguren am Schlagzeug und tiefer, gutturaler Gesang (Growls). Inhalt: Tod, Sterben, Leiden und Krieg wird musikalisch beängstigend umgesetzt. Gesellschaftskritisch.

Black Metal: Entstand ab 1982 in Norwegen und Schweden. Satanische oder misanthropische Texte. Monotone Gitarrenriffs und Doublebass-Drum.

Fortsetzung auf Seite 17

Die giftige Milch Frankreichs

Der renommierte Islamologe Gilles Kepel erklärt das geistige Fundament des Salafismus.

VON STEFAN BRÄNDLE AUS PARIS

Die Rue d'Ulm am Rande des Quartier Latin steht für die französische Geisteswissenschaft. Am Ende der Strassenflucht prangt die riesige Kuppel des Panthéon, Ruhestätte der grössten Köpfe der Republik wie Voltaire, Rousseau oder Zola. Hier an der Eliteschule ENS lehrt und forscht Gilles Kepel (60). Über den Vorwurf, er vertrete islamophobe Positionen, kann der scharfsinnige Denker nur lachen: Von arabischen Bekannten werde er «Bruder» genannt. Arabophil zu sein, heisst aber nicht, unkritisch zu bleiben: Kepel gilt deshalb als der renommierteste Experte seines Fachs, weil er seine wissenschaftlichen Daten ohne Scheuklappen sammelt.

Herr Kepel, wie schätzen Sie die Terrorbedrohung in Frankreich mehr als ein halbes Jahr nach den Pariser Attentaten ein?

Gilles Kepel: Klar ist, dass die Umstände und die tieferen Beweggründe des Terrorismus nicht beseitigt sind. Als Ziele gelten unter anderem die Fussball-EM und danach die Tour de France. Bis zu deren Ende wird der Ausnahmezustand bleiben.

Sind Sie wegen der EM beunruhigt? Man weiss aufgrund der Quellenlage, dass Dschihadisten immer wieder Anschläge auf Sportanlässe planen.

In Frankreich bleibt ein Terrorpotenzial, von hier sind mehr als tausend Dschihadisten nach Syrien gereist. Warum das erschreckende Ausmass?

Frankreich bildet das stärkste Kontingent Europas. Das hat mehrere Gründe. Der Dschihad wird auf Arabisch geführt, mit einer starken arabischen Solidarität, weshalb die türkische Immigration in Deutschland oder die indopakistanische in England weniger betroffen sind. In Frankreich ist die dritte Einwanderergeneration zwar weitgehend entarabisiert. Psychologisch fragile Jugendliche verspüren aber gerade deshalb ein Gefühl der Schande und des Hasses, weil sie ihre Herkunft verraten hätten. Um dieses Schuldgefühl abzubauen, lassen sie sich indoktrinieren und teilweise gar zum Märtyrertod verleiten.

Richtet sich der Terror auch gegen Frankreichs strikten Laizismus, der sich unter anderem im Schleierverbot äussert?

Ja, Frankreich wird von den Salafisten auch wegen seiner Kultur, der Aufklärung und Voltaire verabscheut. Der algerische Islamist Ali Ben Hadj meinte vor Jahren schon, man müsse diejenigen eliminieren, welche die «giftige Milch Frankreichs» getrunken hätten. In diesem Ausdruck schwingen tiefe kulturelle und religiöse Elemente mit.

... und auch politische Motive, wenn man an die Hinterlassenschaft des Algerienkriegs denkt?



Terrorangst: Als Ziel von Fundamentalisten gilt laut Gilles Kepel die Fussball-Europameisterschaft.

Keystone

Ich nenne das den «retrokolonialen Faktor». Er beschäftigt uns weiterhin, weil weder Frankreich noch Algerien die Trauerarbeit nach diesem Krieg geleistet haben. Das schlägt nun über die dritte Einwanderergeneration auf Frankreich zurück. Es ist kein Zufall, dass der Terrorist Mohammed Merah - bewusst oder nicht - gerade am 19. März 2012 in Toulouse jüdische Schulkinder erschoss: Das war der 50. Jahrestag des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Algerien, ein Tag, der auf beiden Seiten immer noch höchste Emotionen weckt.

Kommen dazu auch die sozialen Konditionen der Banlieue-Gettos?

Natürlich, denn von dem französischen Sozialmodell profitiert zwar die angestammte Mittelklasse; in den Vorstädten gibt es hingegen keine Arbeit, dafür ein Gefühl der Ausgeschlossenheit, was zu Kriminalität und Drogenhandel führt. Und weiter zum Salafismus, der ebenfalls arabische Wurzeln hat und deshalb bei deutschen Türken weniger verbreitet ist. Er profitiert vom Internet, das ihm eine rasante Verbreitung erlaubt.

Trotz der inhaltlichen Rückständigkeit des Salafismus?

Sein mittelalterlicher Ansatz, den Koran wörtlich zu nehmen, das heisst ohne jede Interpretation zwischengeschalteter Personen, wird erleichtert durch das Internet, da man den heiligen Text dort direkt einsehen kann. Er ist unantastbar, undiskutierbar. Junge Männer in sozialer oder psychischer Not finden darin Halt. Der Salafismus bietet ein Lebensmodell und stellt da-

«In Frankreich ist die dritte Einwanderergeneration weitgehend entarabisiert.»

mit eine Art Gegenkultur zur französischen Konzeption dar. Und auch eine Alternative zum Drogenkonsum, der in der männlichen Banlieue-Jugend verbreitet ist. Kriminelle, die einst Alkohol tranken und Drogen nahmen, bevor sie auf dem Pilgerweg ihre Sünden sühnten, finden darin Erlösung.

Gibt es nicht auch salafistische Drogenhändler?

Ein Drogenhändler kann einen salafistischen Hintergrund haben, das stimmt. Sein Motiv ist es, den «Feind» zu verderben, ihn zu schwächen. In diesem Fall ist der Umgang und Handel mit Drogen nicht verwerflich.

Sagte sich das auch Ahmedy Coulibaly, einer der Attentäter der Charlie-Hebdo-Anschläge?

Er hatte einen typischen Werdegang. Er stammte aus Mali, wo ein gemässigter Islam praktiziert wird, und einer unreligiösen Familie. Er selbst war völlig unreligiös, sogar gewalttätig. Im Gefängnis wurde er durch die Fenstergitter vom Salafisten Djamel Beghal bekehrt und indoktriniert.

Rechtfertigt der Salafismus Mord und Terror im Namen der Religion?

Im Allgemeinen verleitet der Salafismus nicht zu Gewalt; er predigt einen inneren, spirituellen Bruch. Nicht alle Salafisten werden Dschihadisten - aber alle Dschihadisten sind Salafisten. Auch wenn die Bekehrung ethischer Terroristen sehr oberflächlich war, berufen sie sich stets auf salafistische Schriften. Dazu gehört das «Al Wala wal bara'a» (Unterwerfung und Lossagung), ein verbreiteter Aufruf von Salafisten. Ich habe Videos von Dschihadisten eingesehen, die erklärten: «François Hollande, sag dich von den Juden und Amerikanern los, um aus den Flammen des Infernos zu kommen.» Das impliziert nicht unbedingt Gewalt. Die Gewaltbereitschaft ist oft noch unklar, wenn der Dschihadist nach Syrien reist; sie wächst dort graduell und führt meist erst in einer Gruppe unter einem fanatischen Anführer zum Terrorakt.

hadist nach Syrien reist; sie wächst dort graduell und führt meist erst in einer Gruppe unter einem fanatischen Anführer zum Terrorakt.

Sie erstellen seit Jahren Feldstudien in Dschihad-Hochburgen wie Lunel, dazu auch im Gefängnis. Was hat Sie dabei am meisten erstaunt?

Vorab der Übergang zur Gewalt seit Merahs Anschlägen 2012. Das Phänomen war schon bekannt, genau gesagt seit 2005, als der Syrer Abu Mussab Al Suri seinen Aufruf zur «weltweiten islamistischen Revolution» verbreitete. Die zuständigen Geheimdienste reagierten nicht, obwohl wir Wissenschaftler immer wieder darauf hinwiesen. Dabei veränderte sich die Stimmung mit Al Suris Dschihad-Appell komplett - zuerst über Youtube, dann in den Gefängnissen und schliesslich bis in die Pariser Banlieues, von wo aus man für 150 Euro in den syrischen Dschihad jetten kann. Das ist doch sehr erstaunlich: Junge Franzosen, hier geboren, hier aufgewachsen, vom Staat zum Teil aufgezogen und genährt, erachten sich plötzlich als Kriegsgefangene Frankreichs und identifizieren sich mit dem Islamischen Staat. Sie werfen ihre französische Identität und Gesellschaft. Ihre neue Identität ist die arabisch-islamische. Und das, obwohl zum Beispiel Coulibaly in seinem Bekennervideo ein klägliches Arabisch spricht.

Die Regierung richtet Zentren zur «Entradikalisierung» von Dschihadisten ein. Was halten Sie davon?

Ich halte den Begriff der «Radikalisierung» für zu weit gefasst: Die Motive eines Dschihadisten haben nicht viel zu tun mit denen eines Rote-Armee-Fraktionisten. Will man sie alle auf die gleiche Weise entradikalisieren? Zuerst sollte man die universitäre Feldforschung ausweiten, um die 9000 Dschihad-Rückkehrer zu analysieren. Wir verstehen die Gründe, warum sie zurückgekehrt sind, noch nicht gut. Viele dieser Leute sind bereit zu reden.

Abgesehen von unbedeutenden lokalen Ausnahmen gibt es in Frankreich keine Islampartei.

Aber es gibt Einzelpersonen wie den Schweizer Islamisten Tariq Ramadan, der nun die französische Staatsbürgerschaft anstrebt, wahrscheinlich, weil er die französischen Muslime hinter sich scharen will. Ein wenig wie der fiktive islamistische Präsident, den Michel Houellebecq im Roman «Unterwerfung» die französischen Präsidentschaftswahlen gewinnen lässt.

Ist ein solches Szenario plausibel?

Man darf den Roman nicht zum Nennwert nehmen. Nur weil er die Aktualität in eine Katharsis verdichtet, heisst das nicht, dass es so kommen muss.

Gilles Kepel: Terror in Frankreich. (Erscheint im September auf Deutsch)

Fortsetzung von Seite 37

Death, Black-Metal um nur einige zu nennen.

Sie zeichnen sich alle durch bisweilen chaotische, in der Regel laute, heymässige und kraftvolle Sounds, gepaart mit emotionalem Gesang, der sich thematisch oft um Wut, Hass, Tod, Ängstlichkeit, Depression, soziale Isolation und Einsamkeit dreht. Genau deswegen wurde wohl oft gemutmasst, der Genuss dieser Musik führe zwingend zu Zorn, Aggression, Verbrechen, Drogenkonsum und Suizid.

Aber das dachte man damals auch bei Hendrix und den Stones. Metal ist ein Abbild unserer Zeit, transportiert und spricht unangenehme, allgegen-

wärtige Wahrheiten auf eine unmittelbare spürbare Art aus, die Menschen, die sich oft ohnmächtig fühlen, anspricht, weil sie sich und ihre Themen plus die Themen der Welt darin auf eine sehr direkte Weise widerspiegelt sehen. Dass es dabei auch um Bereiche der Gewalt geht, versteht sich von selbst. Aber auch, dass es fiktiv ist, ein Spiel. Das mitunter befreiend wirkt.

Wir geniessen es, sagt Annemarie Piper, deutsche Philosophin, hin und wieder Möglichkeiten schrankenloser, in Verbrechen mündender Freiheit vor Augen geführt zu bekommen. Nicht weil das Böse als solches fasziniert, sondern weil die Abenteuer einer regellosen, uneingeschränkten Freiheit ein unglaubliches Machtgefühl erzeugen, das die tagtäglich erlebten kleineren

oder grösseren Ohnmachten kompensiert. Wie Odysseus sich einst an den Mast seines Schiffes fesseln liess, um dem betörenden Gesang der Sirenen gefahrlos lauschen zu können, so lassen wir uns durch einen Krimi (oder eben: ein Metal-Konzert) fesseln, darum wissend, dass die geschilderten Machtanmassungen und Grenzüberschreitungen fiktiv sind, gleichwohl aber Möglichkeiten einer Freiheit aufzeigen, die man sich manchmal wünscht, um unlösbar scheinende Konflikte mit einem Schlag aus der Welt zu schaffen.

Friedlich und ohne Gewalt

Man muss übrigens nicht nach Wacken, einem der mittlerweile grössten und für seine familiäre Atmosphäre geprie-

senen Metal-Festivals, gehen, um sich ein lebendes Bild davon zu machen, wie tolerant, höflich und humorvoll Liebhaber extremer Musik sein können und in aller Regel auch sind. Auch in Luzern und Interlaken sind die Tage der lauten und lautesten Musik weitgehend friedlich verlaufen. Oder haben Sie von Gewaltexzessen gehört, wie sie an Fussball-Spielen üblich sind?

Das glauben Sie nicht? Dann empfehlen wir Ihnen den Besuch eines Metal-Konzerts in kleinerem Rahmen, zum Beispiel in der Metal-Mayhem-Reihe im KIFF Aarau. Da schwappt Ihnen neben einer geballten Ladung Doublebass-Gedonner und Gitarren-Gewitter eine allgegenwärtige, unaufgesetzt wirkende, gelassene Freundlichkeit entgegen, die ihresgleichen sucht.

Pink wurde zum neuen Gelb, Vierzig zum neuen Zwanzig, Regional zum neuen Bio. Wird Metal jetzt etwa zum neuen Yoga? Oder gar zum neuen Christentum? Als kürzlich die österreichische Death-Metal-Band Belphegor zu einer Russland-Tour aufbrach und in St. Petersburg landete, wurde sie dort von einem Mob wütender orthodoxer Christen empfangen, beschimpft und drangsaliert. Dem Sänger wurde schliesslich vor laufender Kamera ins Gesicht gespuckt, was er christusgleich hinnahm. Das besonnene Verhalten der Bandmitglieder verhinderte in der Folge handgreifliche Auseinandersetzungen.

Lassen Sie Ihre Yoga-Lektion sausen und besuchen stattdessen ein Metal-Konzert. Der Effekt ist derselbe.